Thorner Presse.

Ausgabe wöchentlich sechsmal.
Abonnementspreis pro Quartal 2 Mark
incl. Postprovision oder Abtrag.

Redaktion und Expedition:
Katharinenstraße 204.

Insertionspreis pro Spaltzeile
oder deren Raum 10 Pfg.
Annahme der Annoncen täglich bis 1 Uhr Mittags.

Nro. 239. **Freitag, den 10. Oktober 1884.** **II. Jahrg.**

Offenes Visir!

Wenn wir die Fortschrittler in ihrer neuen Form als „Freisinnige“ bei dem gegenwärtigen Wahlkampf als eifrige Verfechter der wirthschaftlichen Interessen des Volkes kämpfen und vornehmlich wirthschaftliche Fragen in ihren Zeitungen und Wahlversammlungen behandeln sehen, so stimmt das im Ganzen sehr wenig zu ihrem sonstigen Verhalten.

Bisher galt ihnen die Beschäftigung mit wirthschaftlichen Fragen als eine außerhalb der eigentlichen Politik liegende und deshalb ihrer Beachtung unwerthe Angelegenheit. Ihr Grundsatz ist, daß der Staat sich nicht um das wirthschaftliche Wohl und Wehe seiner Bürger zu kümmern hat, und daß die politischen Führer eigentlich keine andere Aufgabe haben, als sich mit der Regierung über das Maß der politischen Rechte und Freiheiten des Volks und der Volksvertretung zu streiten und ebenso nach einer Erweiterung der Macht des Parlaments, wie nach einer Verminderung der Rechte der Krone zu streben. „Vervollkommnung der konstitutionellen Verhältnisse“, „Einführung des parlamentarischen Regiments“, Abhängigkeit der Regierung von der Majorität des Parlaments, — das sind ihre Ziele, auf welche sie lossteuern und deren wegen sie, da die Regierung und die anderen Parteien hierfür gar kein Interesse haben und selbst Hindernisse diesen Bestrebungen entgegensetzen, sich zu einer Oppositionspartei geeinigt haben.

Hiervon merkt man aber der Art und Weise, wie die „Freisinnigen“ ihrerseits den Wahlkampf führen, nichts an. Gegenwärtig thun sie, als ob sie kein anderes Interesse hätten, als das arme Volk von der „Besteuerung der nothwendigen Lebensbedürfnisse“ zu befreien, der Industrie und dem Handel wieder durch Aufhebung der Zölle Luft, Licht und Freiheit zu verschaffen und der Gesammtheit womöglich alle Steuern abzunehmen. Man rechnet den armen Leuten vor, wie sehr sie durch den Zolltarif, durch die Sozialreform und durch die Ausgaben für das Militär überlastet sind, und verspricht ihnen Befreiung von allen diesen Lasten, wenn sie — die Freisinnler — erst am Ruder sein werden. Mit einem Worte, sie thun so, als ob sie keine andere Sorge haben, als das wirthschaftliche Wohl des Volks, um welches sie sich doch sonst niemals bekümmert haben und auch grundsätzlich sich nicht bekümmern dürfen.

Ist etwa aus dem Saulus ein Paulus geworden? Ist man in „freisinnigen“ Kreisen zu der Ueberzeugung gelangt, daß es allerdings keine wichtigere Aufgabe für den Staat giebt, als die Besserung der wirthschaftlichen Lage des Volks? Und glauben sie wirklich, das wirthschaftliche Wohl desselben durch ihre freihändlerischen Ansichten fördern zu können?

Wer das glaubt, ist in einem tiefen Irrthum befangen. Wenn sie sich gegenwärtig mit einem wahren Eifer auf wirthschaftliche Fragen werfen, so ist das nur ein Vorwand, hinter welchem sie ihre eigentlichen Ziele verbergen. Mit letzteren hervorzutreten, erscheint ihnen angesichts des Interesses des Volks für wirthschaftliche Fragen unklug und wenig gewinnbringend. Würden sie erst am Ruder sein, dann — das darf man mit Sicherheit annehmen — würde ihre Fürsorge für das wirthschaftliche Wohl allmählich wieder zurückgedrängt werden, ja sie würden sich sogar hüten, die Steuern auf nothwendige Lebensbedürfnisse abzuschaffen, einfach weil kein Staat der Welt ohne solche Steuern existiren kann. Was sie erstreben, ist nicht das steuerfreie Eldorado, sondern die Parlaments- und Parteiherrschaft, und wenn sie erst durch ihre Versprechungen und Vorspiegelungen die Majorität des Volks auf ihre Seite gebracht haben, dann werden sie schon versuchen, mit ihren politischen Zielen offen hervorzutreten.

Die Art und Weise, wie die Freisinnigen den Wahlkampf führen, ist eine unehrliche — denn sie kämpfen nicht mit offenem Visir! Möchte ihnen überall bei Zeiten die Maske abgerissen und den Wählern über das Verfahren der Freisinnigen die Augen geöffnet werden.

Politische Tagesschau.

Die Kaiserzusammenkunft in Skierniewice bildet noch immer den Gegenstand von Erörterungen; namentlich wird jetzt in der italienischen Presse sehr lebhaft die Frage diskutirt, welche Konsequenzen sich für Italien aus der Drei-Kaiser-Entrevue ergeben. Veranlaßt wurde diese Diskussion durch einen Artikel des früheren italienischen Ministers Bonghi, worin gesagt wird: Italien habe von dem Bündniß nichts zu hoffen und nichts zu befürchten, weshalb es seien Armee und seine Marine abrüsten müsse, um das Geld zu nützlicheren Zwecken zu verwenden. Auch in deutschen Blättern wird die Abrüstungsfrage im Anschluß an die Entrevue von Skierniewice behandelt. Abrüsten — das sagt sich so leicht hin; als ob es nicht gerade Deutschlands militärische Machtstellung wäre, welche die verehrten Nachbarn von links und rechts allmählig zwänge, sich mit uns auf gutem Fuß zu stellen! Aus einer uneigennützigen Liebe thun sie es nicht und wir könnten das auch wahrlich nicht verlangen. Wenn früher deutscherseits Bündnisse geschlossen wurden, so geschah das, weil wir des Schutzes bedürftig waren und so kamen wir zu unseren Protektoren in eine Art Vasallenverhältniß. Das hat aufgehört; heute braucht man Deutschland. Sollten wir wieder zurück in den alten Zustand der Dinge? Wer sich danach sehnt, daß Deutschland wieder der Spielball der Launen fremder Diplomaten werde, der strebe mit den sogenannten Freisinnigen nach zweijähriger Dienstzeit und Herabsetzung der Friedenspräsenzstärke. Wenn die Wünsche der Freisinnigen erfüllt sind, dann wird aus irgend einer Revolution ein neuer Napoleon auftauchen, der deutsches Land brandschatzt und zerstückelt, der unsere Söhne in sibirische Eisfelder schleppt oder nach ostasiatischen Fieberländern, um für eine Sache zu kämpfen, die nicht die ihrige ist, gegen Feinde, die nicht die ihrigen sind, und schließlich elend umkommen — ein neuer Napoleon, dessen wilde Horden das deutsche Volk aussaugen bis aufs Blut und unsere Töchter entehren. Ist das zu schwarz gemalt? Wer solches am Vorabende der französischen Revolution von 1789 angekündigt hätte, der wäre auch der Schwarzmalerei bezichtigt worden.

Unter den Wahlnachrichten machte dieser Tage auch eine Aeußerung des in Bromberg als nationalliberaler Kandidat aufgestellten Regierungsraths Menz die Runde, dahin gehend, man könne täglich eine Vorlage wegen Uebertragung der deutschen Eisenbahnen auf das Reich erwarten. Diese angebliche Bemerkung des Herrn Menz hat namentlich darum Aufsehen erregt, weil derselbe Mitglied der Königl. Eisenbahndirektion in Bromberg ist. Aus einem Berichte der Bromberger „Ostd. Presse“ ergiebt sich indeß, daß Herr Menz sich keineswegs so drastisch ausgedrückt hat; danach sagte er: „Das Reich besitzt rund 1400 Kilom. eigene Eisenbahnen, und die Frage der Uebernahme aller deutschen Eisenbahnen auf das Reich steht so zu sagen auf der Tagesordnung. Plötzlich und unerwartet werden wir uns dieser Frage gegenübersehen, und daß es sich hier um eine Operation des Reiches von der weittragendsten Bedeutung handelt, wird Niemandem zweifelhaft sein. Ich will nur hervorheben, daß dann volle 300,000 Eisenbahnbeamte und -Arbeiter in den Dienst des Reiches treten. Da dürfte bei Zeiten zu sorgen sein, daß Vertreter dieses Faches in den Reihen des Reichs- und Landtags zu finden sind, welche namentlich in den Kommissionen die erforderliche Auskunft zu geben im Stande sind.“ Hiernach scheint Herr Menz nur die Absicht gehabt zu haben, darauf hinzuweisen, daß die Frage plötzlich wieder einmal praktisch werden könne, aber nicht anzukündigen, daß es demnächst der Fall sein werde. Alle daran angeknüpften Kombinationen fallen demnach in nichts zusammen.

Ein förmliches Spionirsystem ist von der Fortschrittspartei unter der Berliner Bürgerschaft organisirt worden. Der „Staatsb. Ztg.“ liegt eine Hausliste vor, welche von den Vertrauensmännern der Fortschrittspartei ausgefüllt werden soll und folgende Rubriken enthält: „Stadtbezirk Nr. —, Straße Nr. —, Vertrauensmann Herr —, wohnhaft Straße Nr. —, Name (der Wähler) —, Hat bisher gewählt? — Besondere Bemerkungen. Hier ist einzufügen, ob Wähler verzieht, wohin, ob er besucht worden, mit welchem Erfolge; z. B. „Virchow versprochen“, „nicht getroffen“, „wählt nicht“, „wählt Gegner“ ꝛc. — Diese Liste ist von dem Herrn Vertrauensmann möglichst genau auszufüllen und spätestens innerhalb 8 Tagen nach Empfang an den Gruppenvorstand Herrn . . . ., Straße Nr. — zurückzugeben.“ — Diese Hausliste zeigt wohl deutlich genug, wie die Herren Fortschrittler das geheime Wahlrecht respektiren. Wenn man nun bedenkt, aus welchen Elementen in Berlin die Fortschrittspartei zusammengesetzt ist, wie gerade in ihren Händen die Kapitalmacht sich befindet und wie diese Macht oft genug schon ausgenützt worden ist, so kann man sich eine ärgere Wahlbeeinflussung kaum vorstellen. Was soll denn ein armer Teufel von Arbeiter oder Handwerker oder ein sonst geschäftlich abhängiger Mann wohl dem inquirirenden einflußreichen fortschrittlichen Vertrauensmann auf dessen Fragen antworten? Zögert er mit Antwort, oder weigert er sich, überhaupt eine solche zu geben, nun, so weiß man ja genug: er kommt ins fortschrittliche „Schwarze Buch“! Oder soll er lügen? Soll er ein Versprechen abgeben, um es nachher nicht zu halten? Allerdings wird jeder Mann, der auf seine Mannesehre und seine politische Freiheit noch etwas hält, einem solchen aufdringlichen Frager die Thür weisen; aber wie viele werden es aus Rücksicht auf ihre Existenz unterlassen, die gebührende Antwort zu ertheilen! Und solche Spionage geht von einer Partei aus, welche die Freiheit stets im Munde führt. Es steht wahrlich traurig um eine Partei, die durch solche Mittel zu siegen sucht.

Auf der Tagesordnung der heutigen Bundesrathssitzung stand u. A. der Antrag Ackermann, betr. das Halten von Lehrlingen. Der Antrag will bekanntlich der Aufsichtsbehörde die Befugniß ertheilen, in solchen Bezirken, in denen die Innungen Hervorragendes auf dem Gebiete des Lehrlingswesens geleistet, das Halten von Lehrlingen seitens

---

16

Im Irrenhause.

Roman von Ewald August König.
(Nachdruck verboten.)
(Fortsetzung.)

„Wenn Du doch zur Stadt reitest, könntest Du wohl im „Russischen Hofe“ Befehl geben, das Gepäck dieses Herrn hierher zu schicken“, sagte der alte Frohberg.

„Herr Alfred wird für längere Zeit hier bleiben?“ fragte Friedrich, der seine Ueberraschung nicht ganz verhehlen konnte.

„Das doch nicht“, sagte Alfred, „mein Aufenthalt wird nur einige Tage dauern; man darf die Gastwirthschaft nicht mißbrauchen.“

„Sie haben meine Einladung angenommen, nun müssen Sie auch bleiben“, erwiderte der alte Herr in heiterem Tone. „Sollte es Ihnen unter unserem Dache nicht gefallen, was ich nicht hoffe, dann stelle ich Ihnen frei, in den Gasthof zurückzukehren.“

„Also bleibt es bei dem Auftrage?“ fragte Friedrich mit einem verstohlenen bösen Blick auf den Gast.

„Es bleibt dabei!“ sagte Frohberg in entschlossenem Tone.

Alfred sah Hulda an, die Blicke Beider begegneten sich; leicht erröthend senkte das Mädchen die schönen Wimpern, dann erhob sie sich von ihrem Sitze, um an den Blumentisch zu treten, auf dem die seltensten exotischen Gewächse ihren üppigen Blätterschmuck entfalteten.

Sie werden entschuldigen, wenn ich Sie mit den Damen allein lasse“, sagte Frohberg nach einer Pause; „die Beantwortung einiger Briefe, die ich nicht aufschieben darf, wird mich wohl bis zum Diner an den Schreibtisch fesseln.“

Alfred blieb mit den Damen allein, ihre Wißbegierde war noch nicht ganz gestillt, sie hatten unzählige Fragen an ihn zu richten, und es war ihm lieb, daß diesen zuletzt lästig werdenden Fragen endlich durch die Aufforderung Hulda's zu einem Spaziergang im Garten ein Ziel gesetzt wurde.

Das heitere, lebhafte und dabei doch kindlich unbefangene Mädchen plauderte schon mit ihm wie mit einem alten Freunde; sie führte ihn durch den großen, prächtig angelegten Garten, zeigte ihm ihre Lieblingsblumen und das Plätzchen am Springbrunnen, an dem sie am liebsten weilte, kos'te an der Voliére mit den Vögeln, die ihre Schnäbelchen durch das feine Drahtgitter steckten, klagte über die rauhen Herbstwinde, daß sie unbarmherzig die Blätter entlaubten und alle Blumen tödteten, zeigte ihrem Begleiter das jetzt schon verlassene Nest einer Nachtigall, an deren seelenvollen Gesang sie sich noch mit Entzücken erinnerte, — kurz, sie bot Alles auf, ihren Begleiter zu unterhalten und zu erheitern, und ahnte wohl nicht, daß sie dem jungen Manne alle Tiefen ihrer unschuldlosen Seele offenbarte.

Alfred war ganz entzückt von diesem schönen, harmlosen Kinde, dessen Seele wie ein offenes Buch vor ihm lag, er vergaß in ihrer Nähe ganz, was ihn in dieses Haus geführt hatte.

Oft schwebte ihm die Warnung vor Rabenau auf den Lippen, aber er sprach sie nicht aus, er fühlte, daß er das jetzt nicht durfte, daß er noch keine Berechtigung hatte, so vertraulich mit ihr zu reden.

Zudem sagte er sich, er dürfe ihr die Entscheidung über eine mögliche Werbung Rabenau's ruhig überlassen: eine so zarte und feinfühlende Natur, wie dieses Mädchen sie besaß, mußte ja instinktiv die Maske erkennen und vor ihr zurückschrecken.

Er wollte so lange warten, bis die Werbung erfolgt war, dann kam die Warnung immer noch früh genug; es war ja sehr wahrscheinlich, daß Friedrich jetzt seinen Freund warnte und Rabenau unter den gegenwärtig obwaltenden Verhältnissen auf die Wette verzichtete.

Frohberg und dessen Gattin waren ihrem Gaste gegenüber freundlich und in allen Dingen zuvorkommend, ja anscheinend herzlich; es wurden schon Ausflüge für die nächsten Tage verabredet, an denen natürlich Alfred Theil nehmen sollte, sogar von einem ländlichen Feste sprach Madame Frohberg, welches sie ihrem Gaste zu Ehren feiern wollte.

Auf seinen Vater kam die Rede nicht mehr, der alte Herr sagte ihm nur einmal, als er in der Abenddämmerung mit ihm in die Ställe ging, um ihm seine Pferde zu zeigen, er werde ihm im Laufe der nächsten Tage, wenn sich eine passende Gelegenheit dazu biete, manches aus dem Leben seines Vetters Eduard erzählen, der auch nicht immer auf Rosen gebettet gewesen wäre.

Es war schon spät, als Alfred sich in sein Zimmer zurückzog. Er stellte die Kerze auf den Tisch, trat an's Fenster und blickte lange in die finstere Nacht hinaus.

Immer und immer wieder, wohin er auch blicken mochte, sah er das schöne Bild Hulda's, umflossen von dem ganzen Liebreiz, der das Original umgab.

War die Liebe in seinem Herzen erwacht?

Er erschrak, als er fast unwillkürlich die Frage an sich richtete. War es denn möglich, daß die Liebe so plötzlich entstehen und in heller Gluth auflodern konnte?

Es war wohl nur Freundschaft, vielleicht eine recht feste, innige Freundschaft — weiter nichts! Wer hätte auch dieses schöne, heitere, arglose Mädchen nicht schon in der ersten Stunde liebgewinnen müssen?

Liebe, ja was man so nennt! Liebe! Aber die echte, wahre Liebe, in der die Herzen nicht mehr von einander lassen können, in der sie nur noch in ihrer Vereinigung für Zeit und Ewigkeit ihr ganzes Lebensglück suchen, — nein, diese Liebe war es nicht.

Wenn auch die Gefühle, die seine Seele augenblicklich durchzogen, ihn berauschten und entzückten, so waren sie doch nicht so tief eingewurzelt, daß sie sein ganzes Sein und Denken beherrschten.

Er zwang seine träumenden Gedanken, sich wieder mit der Aufgabe zu beschäftigen, die ihn in dieses Haus geführt hatte.

Er holte das Packet aus dem Schranke und löste das Siegel, Briefe und andere Papiere fielen aus der Umhüllung heraus. Es waren meist Briefe von Freunden, bezahlte

der nicht zu den Innungen gehörenden Meister zu untersagen. Dem Vernehmen nach wäre diese Angelegenheit abermals von der Tagesordnung abgesetzt worden, weil noch nicht sämmtliche Bundesbevollmächtigte in Besitz der Instruktionen ihrer Regierungen bezüglich dieser Frage seien.

Der angebliche Rücktritt des Grafen Münster vom Londoner Botschafterposten hat die Blätter in den letzten Wochen viel beschäftigt. Es hieß, Graf Herbert Bismarck werde den Grafen Münster ersetzen. Dann wollte man wieder wissen, Graf Herbert solle Staatssekretär des Auswärtigen werden, Graf Hatzfeldt übernehme wieder den Botschafterposten in Konstantinopel und der dortige deutsche Botschafter, Herr v. Radowitz gehe an Stelle des Grafen Münster nach London. Alles das ist nicht wahr. Hervorgerufen wurden diese mannichfachen Kombinationen vornehmlich durch die Thatsache, daß Graf Münster, nachdem er auf Urlaub nach Deutschland herübergekommen war, nicht sofort nach Friedrichsruh reiste. Gegenwärtig weilt er dortselbst, damit erledigen sich alle die erwähnten Gerüchte. Möglich, daß einige Differenzen vorhanden waren, die nunmehr als beseitigt angesehen werden können; möglich, daß auch Diejenigen Recht haben, welche das ganze Gerede auf Hofklatsch zurückführen.

Unsere diesjährigen Manöver müssen den Franzosen in hohem Grade imponirt haben. Nachdem bereits mehrere Blätter ihre Bewunderung über die Haltung der Truppen 2c. ausgesprochen haben, kommt heute auch ein Franzose, der den rheinischen Manövern beigewohnt hat, auf diese Manöver zurück und äußert sich in einer Weise, die den Chauvinisten in Frankreich wie Senf in die Nase steigen dürfte. Der Artikelschreiber vergleicht die deutsche und die französische Drillmethode und stellt die erstere himmelhoch über die letztere. Vom deutschen Soldaten sagt er: „Das, was ihre Vorgesetzten in ihnen (den Soldaten) zu entwickeln suchen, das ist die Fähigkeit selbstständigen Denkens . . . Es genügt, einem deutschen Regiment einmal auf einem Marsche gefolgt zu sein, um die Ueberzeugung zu erlangen, daß jeder deutsche Soldat eine Individualität sei. Oberflächliche Schriftsteller haben uns früher den Glauben beigebracht, er sei eine Maschine; diese Behauptung ins Blaue hat uns sogar höchlich ergötzt und unsere grausam gedemüthigte Eigenliebe getröstet. Man muß heute den Muth haben, die Wahrheit zu sagen: wenn man irgendwo begriffen hat, daß die militärische Erziehung eine moralische und patriotische sein müsse, so ist dies weit eher in Deutschland als in Frankreich. Wir haben sorgsam unsere veralteten Gebräuche bewahrt . . . Es genügt nicht, zu konstatiren, daß der deutsche Soldat weniger heiter singt als unsere Mitbürger, daß er seine Kameraden weniger häufig durch Witze erheitert, man muß auch sehen, wie er handelt, wenn ihn seine Vorgesetzten seinen eigenen Eingebungen überlassen." Alles in allem, scheint dem „Temps"-Mitarbeiter die deutsche Armee der französischen weit überlegen.

Rußland ist lebhaft mit der Vergrößerung seiner Kriegsmarine beschäftigt. So hat in den letzten Tagen unter Anwesenheit des Generaladmirals, Großfürsten Alexis, die feierliche Kiellegung von nicht weniger als drei Panzerschiffen stattgefunden. — Das Kriegsgericht in Odessa verurtheilte den Nihilisten Deutsch wegen Mordversuchs an Garanowitsch durch Begießen mit Schwefelsäure zu 13½jähriger Zwangsarbeit in den Bergwerken.

Der Präsidentenwahlkampf in den Vereinigten Staaten ist in vollem Gange. Die dortige Agitation unterscheidet sich von der beispielsweise jetzt bei uns herrschenden für die Reichstagswahlen besonders dadurch, daß in Amerika die persönlichen Beschimpfungen und Verdächtigungen noch die Hauptwaffe bilden, während sich hier im Großen und Ganzen die Parteien an sich die zweifelhaftesten Komplimente sagen und persönliche Angriffe mehr in den Hintergrund drängen. An dem republikanischen Präsidentschaftskandidaten James Blaine kann man die amerikanische Kampfweise so recht erkennen; kaum ein gutes Haar ist noch an ihm. Nach den veröffentlichten Briefen und glaubhaften Aktenstücken muß dieser als ein vollendeter Lump erscheinen, und wenn ein gut Theil der Anschuldigungen übertrieben sein mag, es bleibt doch soviel hängen, daß selbst hervorragende und geachtete republikanische Kongreßmitglieder energisch fordern, daß Blaine von der Kandidatur zurücktrete. Der denkt aber gar nicht daran und ist eben dabei, persönlich durch öffentliches Auftreten in den ausschlaggebenden Staaten Ohio, New-York 2c. seine Chancen, die in der That recht wankend geworden sind, zu verbessern. Der demokratische Kandidat Cleveland, ein höchst ehrenwerther Mann hält sich dagegen persönlich im Hintergrund; umsomehr wirken andere angesehene Männer, wie Carl Schurz und Hendricks für ihn. Ein endgültiges Urtheil über den Ausfall der Wahl läßt sich trotz des himmelweit verschiedenen moralischen Ansehens der beiden Präsidentschaftskandidaten heute noch nicht fällen. Amerikanische Zustände!

Deutsches Reich.

Berlin, 9. Oktober 1884.

— Se. Majestät der Kaiser arbeitete im Laufe des gestrigen Vormittags, nach Entgegennahme einiger Vorträge, mit dem Chef des Civil-Kabinets, Wirkl. Geheimen Rath v. Wilmowski, rnd empfing den Besuch mehrerer Fürstlichen Personen. Das Diner nahm Allerhöchstderselbe am Nachmittage mit Ihrer Königl. Hoheit der Frau Großherzogin gemeinsam ein, während Ihre Majestät die Kaiserin allein dinirte. Das Gefolge der Allerhöchsten und der Höchsten Herrschaften und der zur Zeit in Baden-Baden anwesenden hohen Fürstlichkeiten speiste um dieselbe Zeit an der Marschallstafel im Schlosse. Trotz der nicht besonders günstigen Witterung hatte Se. Majestät der Kaiser am Nachmittage dem Union-Rennen bei Iffezheim beigewohnt, wohin Allerhöchstderselbe sich in Begleitung Höchstseiner erlauchten Tochter, Ihrer Königlichen Hoheit der Frau Großherzogin von Baden, in einer offenen vierspännigen Equipage begeben hatte. Zur Beiwohnung der Pferderennen waren auch Se. Kaiserl. Hoheit der Großfürst Sergius von Rußland, welcher zur Zeit gleichfalls zum Besuch in Baden-Baden weilt, sowie der Großherzog und der Erbgroßherzog von Baden und die Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin mit den Personen ihrer Umgebung von Baden nach Pforzheim gefahren. Seine Majestät der Kaiser sowohl, wie die anderen Höchsten Herrschaften wurden bei ihrem Eintreffen Seitens des anwesenden recht zahlreichen Publikums überaus stürmisch begrüßt. Nach dem Schlusse der Rennen kehrten die Höchsten Herrschaften auf demselben Wege nach Baden zurück.

— Der Bundesrath tritt heute wieder zu einer Sitzung zusammen, auf deren Tagesordnung außer einer größeren Anzahl laufender Geschäftssachen auch der Beschluß des Reichstages zum Antrag Ackermann, betreffend § 101 e der Gewerbeordnnng, zur Beschlußfassung steht.

— Die B. P. N. halten die Nachricht der Hamb. Nachr., daß der Staatsrath, welcher übrigens seine Sitzungen vermuthlich im Königlichen Schlosse abhalten wird, am 15. d. Mts. zusammentreten solle, für unzutreffend. Auch die Nordd. Allg. Ztg. hat einen, allerdings nicht weit über den 15. hinaus liegenden späteren Tag als den Eröffnungstermin bezeichnet.

Ausland.

Paris, 8. Oktober. Der Temps bringt eine längere, in Form eines Telegramms aus Brüssel gekleidete, doch zweifellos aus dem hiesigen Auswärtigen Amte stammende Note über die Kongofrage. Danach hat Frankreich die Einladung Deutschlands zur Konferenz in Berlin zwecks Regulirung der schwebenden Fragen des westlichen Afrikas angenommen. Zur Konferenz sind alle in jenen Gegenden kommerzielle oder politische Interessen besitzende Staaten eingeladen, nämlich Frankreich, England, Portugal Spanien, die Vereinigten Staaten, Holland und Belgien. Das zwischen Ferry und dem Fürsten Hohenlohe diskutirte Programm betrifft drei Punkte: Handelsfreiheit und freier Zugang für alle Flaggen auf dem Kongo; Herstellung eines ähnlichen Regiments für den Niger und Definirung des Okkupationsrechts von nicht unterworfenen Territorien. Die internationale Afrikanische Gesellschaft ist, weil kein anerkannter Staat, nicht eingeladen, doch werden ihre Delegirten event. zugelassen. Die Konferenz wird wahrscheinlich Ende November zusammentreten. Die Note hat jedenfalls indirekt auch den weiteren Zweck, den vielfachen Gerüchten und dem tendenziösen Geschrei der oppositionellen Blätter über eine angebliche Allianz mit Deutschland und die Richtigstellung dessen, worauf sich das Einvernehmen zwischen Frankreich und Deutschland bezieht, zu antworten. — Die Steuererträge in den ersten neun Monaten d. J. ergeben ein Defizit von 47 Millionen. Die Budgetkommission hofft übrigens noch immer, daß die Equilibrirung des Budgets ohne außerordentliche Mittel möglich sein werde und daß der Finanzminister auf die Emission einer neuen Anleihe verzichten werde. — Graf Herbert Bismarck verließ gestern Abend Paris wieder und reiste nach dem Haag weiter. Er machte im Laufe des Vormittags Ferry und dem Direktor der politischen Abtheilung Bilrot auf dem Auswärtigen Amte Besuche, welche diese erwiderten, und gab seine Karte im Elysée ab. Alles Andere, was von sonstigen Besuchen und gehaltenen Unterredungen des Grafen Bismarck erzählt wird, ist müßiges Reportergeschwätz.

Paris, 8. Oktober. Die Budgetkommission berieth heute eingehend über verschiedene Mittel zur Herstellung des Gleichgewichts im Budget, namentlich über Einschränkung der Amortisirung oder Emittirung einer Anleihe und beschloß schließlich, nicht die Initiative in dieser Angelegenheit zu ergreifen, sondern die Regierung aufzufordern, ihr rathsam erscheinende Vorschläge zu machen.

Paris, 9. Oktober. Ein Telegramm der Agence Havas aus Shanghai vom 8. d. Mts. meldet: Das Bombardement von Tamsiu, welches am 2. d. M. begann, dauerte noch am 6. d. M. fort. Sämmtliche Forts sind zerstört; die Häuser der europäischen Einwohner sind von den Kugeln stark mitgenommen, die Einwohner selbst haben nicht gelitten. Die Chinesen waren stark verschanzt.

Paris, 9. Oktober. Ein offizielles Telegramm aus Hanoi bestätigt, daß die Chinesen bei Lochnan am 6. d. M. mit einem Verluste von 1000 Mann geschlagen worden seien. Eine Kolonne unter dem Befehl des General Negrier marschire den Phulung aufwärts, um womöglich den Chinesen den Rückzug abzuschneiden.

London, 9. Oktober. Wie die Times erfährt, sei im gestrigen Kabinetsrathe beschlossen worden, sofort Maßregeln zu ergreifen, um den Eingriffen der Boeren im Beschuanaland ein Ende zu setzen; eine präzise Form für das Einschreiten sei jedoch noch nicht festgestellt. — Der Times wird aus Amoy von gestern gemeldet, der chinesichsche Generalissismus Liu sei von Kelung nach Banka retirirt; Admiral Courbet verfolge ihn mit 2000 Mann.

Provinzial-Nachrichten.

Elbing, 6. Oktober. (Die letzte konservative Versammlung,) in welcher Herr v. Puttkamer sprach, wurde nicht polizeilich angemeldet. Sämmtliche acht Herren, welche in der Versammlung als Redner auftraten, haben deshalb polizeiliche Strafbefehle in Höhe von 15 Mk. erhalten.

Rössel, 8. Oktober. (Aufgefundenes Skelett.) Als am 23 v. Mts. der Arbeitsmann B. damit beschäftigt war, eine Fuhre Grand aus der zu Rodawen gehörigen Grandgrube aufzuladen, stieß er plötzlich auf ein menschliches Skelett, und unter demselben fand er einen vermoderten Geldbeutel, in welchem eine Menge Geldmünzen enthalten waren. Zwei silberne Geldstücke von der Größe eines Zweimarkstücks sind noch ziemlich erhalten; das andere Geld ist schon vom Rost und Grünspan sehr angegriffen. Das Gepräge scheint ein russisches zu sein.

Bromberg, 9. Oktober. (Schwurgericht.) In heutiger Sitzung des Schwurgerichts wurde nachstehender Fall von Brandstiftung verhandelt: Der Knecht Ingnatz Olszewski ist beschuldigt, die Wirthschaftsgebäude des Besitzers Kendzierski zu Trischin Abbau, welche in der Nacht zum 19. Juli ein Raub der Flammen wurden, vorsätzlich in Brand gesetzt zu haben. Angeklagter, welcher sich nicht schuldig bekennt, legt die Sache wie folgt dar. Er hat von Neujahr bis Ostern d. J. bei Kendzierski in Diensten gestanden, ist aber zu dem letzteren Zeitpunkte von seinem Herrn hauptsächlich um deswillen entlassen worden, weil er mit den Dienstmädchen zu viel Unfug trieb. Seit April habe er in Nimtsch gearbeitet. Zweimal — und zwar einmal in der Wohnung und sodann in Krone an der Brahe — will er an Kendzierski wegen Beschäftignng herangetreten, aber abschläglich beschieden worden sein. Am 17. Juli habe er mit zwei anderen ihm unbekannten Personen unbemerkt von K. und seinen Leuten in einem der Ställe des K.'schen Geschäfts geschlafen, sich dann Zigarren und Streichhölzchen gekauft nnd eine der ersteren damit angezündet. Auf die Vorhaltung, daß er nach Angabe von Zeugen gar keine Zigarren gehabt und nur die Hölzchen auf ihre Zündfähigkeit geprüft hätte, erwiederte er, es sei windig gewesen, so daß er den Versuch, die Zigarren, welche er thatsächlich besessen, in Brand zu setzen, habe aufgeben müssen. Am 18. habe er sich nach Trischin begeben und dort berauscht. Der weiteren Vorgänge entsinne er sich daher nicht mehr genau. Bei seiner Vernehmung am 21. August hat er behauptet, er hätte in der Nacht zum 19. Juli im herrschaftlichen Walde zu Zolondowo geschlafen und am anderen Tage erst von dem Feuer erfahren. In Bezug auf diese Aussage meinte er heute, es würde wohl so gewesen sein. Im Widerspruch mit dieser Angabe steht der Inhalt eines zweiten gerichtlichen Protokolls. Darnach ist er von Trischin nach Krone, dann nach

---

Rechnungen und andere Papiere, die für Alfred keinen Werth hatten.

Länger als eine Stunde hatte er mit der Prüfung dieser Schriftstücke zugebracht, ohne auch nur den kleinsten Anhaltspunkt zu finden; mißmuthig schob er sie zurück.

„Nichts, gar nichts!" murmelte er enttäuscht. „Aber konnte ich nicht voraussehen, daß es eine nutzlose Arbeit sein würde? Wenn ein für mich werthvolles Dokument unter diesen Papieren gewesen wäre, würde mein Onkel es jedenfalls entfernt und vernichtet haben; es ist ja unzweifelhaft, daß er sie vor der Versiegelung genau geprüft hat."

Er erhob sich und trat wieder an's Fenster; oben am Firmament funkelten und blitzten die Sterne, er sah zu ihnen hinauf, und die alten Zweifel, die lange Jahre hindurch seine Seele gefoltert hatten, stiegen wieder auf.

„Vielleicht war er deshalb so glatt und artig, weil er wußte, daß ich nichts finden würde," sagte er leise. „Vielleicht ist Hulda unterrichtet mit ihm, — — — nein, und tausendmal nein! Das kann, darf und will ich nicht glauben. Schon der Gedanke an die Möglichkeit solcher Verstellung und Heuchelei wäre eine Frevel an diesem kindlich unschuldsvollen Herzen, ein Frevel an dem Gottesfunken, der in diesem Herzen glüht. Aber vielleicht sah er es gern, daß Hulda mich so ganz in Anspruch nahm; es war ja ein vorzügliches Mittel, meine Gedanken zu beschäftigen, sie abzulenken von dem eigentlichen Zweck meines Besuches. Gut, das will ich zugeben, aber weshalb, wenn er glaubte, mich fürchten zu müssen? — Hm, auch das läßt sich rechtfertigen. Er will mich beschäftigen, gleichzeitig mich überwachen und daneben mich während meines hiesigen Aufenthaltes von der Wahrheit der Berichte Janin's überzeugen. Er denkt, so lange ich sein Gast sei, dürfe ich nichts gegen ihn unternehmen, die Annahme der Gastfreundschaft binde mir die Hände. Nicht übel ausgedacht! Diese aalglatte Höflichkeit, diese zuvorkommende Aufmerksamkeit, diese Rührung über das Schicksal meines Vaters — ich werde auf meiner Hut sein."

Er wanderte langsam auf und nieder, der Teppich dämpfte den Schall der Schritte. (Fortsetzung folgt.)

Kleine Mittheilungen.

(Semitisches.) In einem Kölner Blatte findet sich folgendes Inserat:



„Des hohen Feiertages wegen halte Montag, den 29. d., keinen Markt; dahingegen verkaufe Sonntag in meinem Stalle. Moses Gottschalk." Kann es eine drastischere Illustration zur Frage der christlichen Sonntagsheiligung geben, sagt die „Köln. Volksztg.", als dieses Inserat! Dasselbe redet Bände. Ein Schweine verkaufender Israelit, der seinen hohen Feiertag ehrt, indem er an einem solchen keinen Markt hält, gleichzeitig aber die christlichen Metzger Sonntag in seinen Stall ladet, um ihnen seine Schweine anzubringen! Sollte man nicht meinen, wir lebten in einem jüdischen Staate? Herr Moses Gottschalk würde als guter Geschäftsmann ein solches Inserat nicht erlassen, wenn er nicht darauf rechnen könnte, während er seinen Feiertag hält, christliche Metzger am Sonntag in seinem Stalle zu sehen, und das ist das traurigste bei der Geschichte!

(Oeffentliche Faustkämpfe) sind in England seit Jahren verpönt und die Polizei hält ein scharfes Auge auf die Liebhaber des einst so populären nationalen Sports, die der Sehnsucht nach einer Preisboxerei zuweilen nicht widerstehen können. Nichtsdestoweniger verstehen es die Boxer und deren Patrone zuweilen, die Wachsamkeit der Polizei zu überlisten. So wurde am 2. d. in Karshalton, einem Dorfe unweit Epsom, dem Schauplatz des jährlichen Derbyrennens, in früher Morgenstunde ein Faustkampf zwischen zwei renommirten Boxern, Jack Massie und Koddy Middings, um einen Preis von 100 Lstrl. in Szene gesetzt, und hatten sich dazu von London etwa 40 Zuschauer, darunter einige Mitglieder der höheren Aristokratie eingefunden. Die beiden Boxer wurden in einem Möbelwagen an Ort und Stelle befördert, um die Polizei zu täuschen, die indeß von dem Komplott vorher anonyme Anzeige erhalten hatten. Die Boxerei hatte bereits 70 Minuten gedauert und beide Boxer waren schon übel zugerichtet, als die Polizei auf der Szene erschien und dem brutalen Kampfe ein Ende setzte. Die beiden Boxer sowie zehn andere Personen, welche den „prize fight" organisirt hatten, wurden verhaftet und dem Polizeigericht in Kroydon vorgeführt, welches die Angeklagten nach kurzem Verhör um eine Woche zurückstellte.

(Raubgier der Luchse.) Aus Moskau schreibt man: Im Romano-Borissoglebskischen Kreise, wie in dem anstoßenden Rybinskischen Kreise halten sich nach dem „M. L." noch immer zahlreiche Luchsfamilien auf, trotzdem die Landschaft und vor allem der Adelsmarschall Michailow keine Opfer scheuen, diese Raubhtiere zu vertilgen, oder wenigstens so nachhaltig beunruhigen, daß dieselben nach und nach die Gegend verlassen. Im vorigen Jahre wurde auf einer Treibjagd ein alter Luchs geschossen, der einem jungen Tiger an Stärke nnd Größe nichts nachgab; andere Luchse wurden in Fallen gefangen oder sonst ausgerottet. Trotzdem kamen auch in diesem Sommer wieder Fälle vor, daß Kinder von Luchsen angefallen und zerfleischt wurden, so erst kürzlich bei dem Dorfe Scheklowo. Dort spielten sieben Kinder in der Nähe eines Waldes und bemerkten zu spät, daß ein Luchs sich an sie herangeschlichen und ihnen zugleich den Weg nach dem Dorfe zu verlegt hatte. Schreiend rannten die Kinder auseinander; eines derselben aber, ein kleines Mädchen, ergriff der Luchs und eilte mit demselben in den Wald zurück. Sogleich wurde ein reitender Bote an obengenannten Michailow abgesandt, der trotz seiner schwachen Gesundheit und seines vorgerückten Alters keinen

Lipie und von hier nach Krone zurückgegangen. Ueber den Aufenthalt in letzterer Stadt könne er genaue Mittheilungen nicht machen. Den Widerspruch war Angeklagter aufzuklären nicht im Stande. Von den verdächtigen Aeußerungen, welche er zu verschiedenen Zeiten und Personen vor und nach dem Brande gemacht hat und welche auf ein Rachegefühl seinerseits gegen den Beschädigten hinweisen, will Angeklagter nichts wissen. Insbesondere bestreitet er, gesagt zu haben: „Ich schlage den Kendzierski mit der Dunggabel todt. Ich bringe es auch fertig, ihm die Gebäude anzuzünden. Ein Brandstifter kümmert sich nicht um das Inventar, auch nicht um die Menschen, die sich in den Gebäuden befinden. . . . Zwei bis drei Brände würden den K. schon zu Grunde richten. . . . Ich werde nicht so bald zurückkehren, K. wird aber schön ankommen u. s. w. In den Stallungen, welche niedergebrannt sind, schliefen 5 Personen, welche kaum ihr Leben retten konnten. Umgekommen in den Flammen sind 107 Schafe, ferner vernichtet worden 20 Fuhren Klee, 10 Scheffel Weizen, 12 Fuder Roggen, Getreide- und Erntewagen, eine Maschine und viele Geräthe. Der Schaden beträgt 4500 Mk. Die drei abgebrannten Gebäude waren zu 3375 Mk. versichert. Die Erbauung eines Stalles hat diese Summe schon verschlungen. Der Angeklagte wurde zu 5 Jahren Zuchthaus verurtheilt. (Br. T.)

Lokales.

Redaktionelle Beiträge werden unter strengster Diskretion angenommen und auch auf Verlangen honorirt.

Thorn, den 10. Oktober 1884.

— (Reichsfechtschule.) Zur Feier des Stiftungsfestes der Reichsfechtschule veranstaltet der Verband Thorn am Montag im Museum einen Herrenabend mit Wurstessen. An demselben können auch Nichtmitglieder theilnehmen.

— (Turnunterricht.) Herr Lehrer von Jakubowski hierselbst hat in dem Kursus der königl. Turnlehrer-Bildungsanstalt zu Berlin während des Winters 1883/84 das Zeugniß der Befähigung zur Ertheilung des Turnunterrichts an öffentlichen Unterrichtsanstalten erlangt.

— (Eine für die Presse bedeutsame Entscheidung) ist soeben vom Kammergericht in einem Preßprozeß wieder die „Germania" in der Revisionsinstanz gefällt worden. Der Gerichtshof interpretirte nämlich in Uebereinstimmung mit den Ausführungen der Vertheidigung den über die Aufnahme von „Berichtigungen" handelnden § 11 des Preßgesetzes dahin, daß der verantwortliche Redakteur einer Zeitung nicht verpflichtet sei, eine Berichtigung, die neben thatsächlichen Behauptungen auch Raisonnements enthalte, soweit zum Abdruck zu bringen, wie die Thatsachen richtig stelle und sich auf thatsächliche Angaben beschränke, daß vielmehr in einem solchen Falle der Redakteur berechtigt sei, die ganze Berichtigung zurückzuweisen. — In gleichem Sinne hatten auch die beiden Vorinstanzen entschieden, die Staatsanwaltschaft hatte gegen die bezüglichen Freisprechungen die Berufung und schließlich die Revision eingelegt, die nunmehr vom Kammergericht zurückgewiesen worden ist.

— (Bekleidungs-Ausrüstung der Truppen.) Neuerlich kam eine Mittheilung aus Danzig, wonach für die preußische Infanterie eine neue Bekleidung in Aussicht genommen oder schon beschlossen sei, die in einer Blouse bestände, wie sie gegenwärtig von mehreren Infanterie-Regimentern im Dienste getragen wird. Diese Mittheilungen, so schreibt man der „Köln. Ztg.", sind insofern unrichtig, als es sich lediglich um das Auftragen älterer, für den Landsturm bestimmter Bekleidungsstücke handelt, wobei gleichzeitig in größerem Umfange Erfahrungen über die Zweckmäßigkeit dieser Blousen, welche den sogenannten „mecklenburgischen Blousen" ähnlich sind, gesammelt werden sollen. Von einem Ersatze des Waffenrockes der Infanterie durch die Blousen ist jedoch bis auf Weiteres gar keine Rede, höchstens würde bei deren Einführung der Drillichanzug beseitigt werden, wie denn auch die Regimenter, denen Blousen überwiesen sind (Truppentheile des 1., 2., 3., 5., 6. und 9. Armeekorps), etatsmäßig keine Drillichsachen mehr beschaffen. Uebrigens steht jedoch fest, daß das preußische Kriegsministerium seine ganz besondere Aufmerksamkeit auf sachgemäße Aenderungen in dem Ausrüstungs- und Bekleidungswesen der Armee gerichtet hat. Neben den bekannten öffentlichen Ausschreiben der genannten Behörde wegen Beschaffung neuer Helm-, Tornister-, Feldflaschen- und Stiefelmodelle sind auch schon seit längerer Zeit versuchsweise bei der Kavallerie Abänderungen an der Ausrüstung und Bekleidung (beispielsweise Ersatz der Epauletts der Ulanen durch Schulterketten) eingeführt worden.

— (Erkenntniß.) Ein für alle Beamten wichtiges und zugleich interessantes Erkenntniß ist jüngst von dem Gerichtshofe zur Entscheidung der Kompetenz-Konflikte gefällt worden, in dem derselbe die Frage: „Ist der Rechtsweg bei Entscheidung über die Frage, ob ein Beamter wegen einer während seiner Dienstzeit entstandenen dauernden Dienstunfähigkeit in den Ruhestand zu versetzen ist, zulässig?" verneint hat. Das Erkenntniß motivirt diese Entscheidung wie folgt: Nach § 1 des Pensionsgesetzes vom 27. März 1872 und 31. März 1882 ist ein Anspruch auf Pension überhaupt nur zu erheben, wenn der Beamte nach zehnjähriger Dienstzeit in Folge körperlicher oder geistiger Gebrechen zur Erfüllung seiner Amtspflichten dauernd unfähig ist, und wenn er deshalb in den Ruhestand versetzt wird. Zum Erweise der Dienstunfähigkeit eines seine Pensionirung nachsuchenden Beamten ist allein die Erklärung der vorgesetzten Behörde: „daß sie nach pflichtmäßigem Ermessen den Beamten für unfähig halte, seine Amtspflichten zu erfüllen", erforderlich und im Zweifel über den Nachweis der Dienstunfähigkeit, das Ermessen der über die Versetzung in den Ruhestand entscheidenden Behörde endgiltig bestimmend. Die Entscheidung darüber, ob der betreffende Beamte in den Ruhestand zu versetzen ist, steht dem Departements-Chef zu; über die Höhe der zu gewährenden Pension entscheidet dieser in Gemeinschaft mit dem Finanzminister. — Lediglich gegen diese letztere Entscheidung steht dem Beamten die Beschreitung des Rechtsweges nach Maßgabe des Gesetzes vom 24. Mai 1861 offen und es ergiebt sich aus diesen gesetzlichen Bestimmungen, daß die Frage, ob der Beamte dienstunfähig und in den Ruhestand zu versetzen sei, nur von den Verwaltungsbehörden zu entscheiden ist, niemals aber von einem Civilgerichte.

— (Eisenbahn Jablonowo-Soldau.) Wie die „K. H. Z." einer Mittheilung der königlichen Eisenbahndirektion zu Bromberg entnimmt, soll jetzt, nachdem die Erfüllung der gesetzlichen Bedingungen für den Bau der Bahn Jablonowo-Soldau innerhalb des Kreises Neidenburg als gesichert zu betrachten ist, mit den speziellen Vorarbeiten für diese Bahn, und zwar von Jablonowo aus, begonnen werden. Dagegen sind betreffs der Eisenbahnlinie Allenstein-Soldau-Illowo noch nicht alle Bedenken beseitigt.

— (Erledigte Stellen für Militär-Anwärter.) 12. Oktober 1884, Arys, Amtsgericht, Lohnschreiber, 36 bis 45 M. 1. November 1884, Dorf Czarnowken, Kreis Lyk, Königl. Regierung Gumbinnen, Fischerei- und Wiesenaufseher, 750 M. jährlich. Margrabowa, Königl. Regierung Gumbinnen, Fischerei-Aufseher, 900 M. jährlich. 1. November 1884, Mohrungen, Magistrat, Polizeidiener und Gefangenwärter, 360 Mark Gehalt. 15. November 1884, Pelleningken, Postagentur, Landbriefträger, 450 Mark Gehalt und 60 Mark Wohnungsgeldzuschuß. 1. Dezember 1884, Rastenburg, Magistrat, Polizei-Sergant, 750 M. Sogleich, Thorn, Bahnpostamt Nr. 18 in Berlin, Postwagenreiniger, 600 Mark Löhnung jährlich, Meldungen sind an die Oberpostdirektion in Berlin zu richten.

— (Polizeibericht.) 4 Personen wurden arretirt.

Mannigfaltiges.

Berlin, 8. Oktober. (Seltsames Zusammentreffen.) Pariser Blätter erzählen, Graf Herbert Bismarck, der im Grand Hotel in Paris abgestiegen war, habe als Stubennachbar zur Rechten den soeben aus Brüssel ausgewiesenen republikanischen Journalisten Marchi und zur Linken Herrn Antonie aus Metz gehabt.

Neu-Ruppin, 8. Oktober. (Daß das Ausschlachten von Gütern) durch unsere jüdischen Mitbürger noch immer wacker besorgt wird, zeigt folgende Annonce in der „Märk. Ztg.": „Bekanntmachung. Am Donnerstag, den 9. d. M., von Vormittags 11 Uhr ab, bin ich in Bechlin beim Gastwirth Fischer anwesend, um mit etwaigen Reflektanten auf Hofstelle und Acker der Johann Kemmitz'schen Büdnerwirthschaft im ganzen oder in Parzellen zu unterhandeln. J. Isaack."

Fürstenfelde, 8. Oktober. (Gemüthliche Kreuzotter.) Ein Mädchen fand beim Kartoffelausmachen eine Schlange in fast erstarrtem Zustande. Sie stopfte dieselbe in eine Flasche und brachte sie nach Hause. Hier wurde sie zwei Tage als Spielzeug behandelt, indem die Flasche ausgeschüttet und dann die Schlange wieder hineingeschoben wurde. Nachdem ein Sachkundiger endlich konstatirte, wie gefährlich das Spielzeug sei, wurde die Schlange getödtet.

Reval, 7. Oktober. (Eine achtjährige Mörderin.) Eine Unthat, die durch die Jugend ihrer Urheberin besonders betrübend wirkt, schreibt die „Revaler Ztg.", macht hier gegenwärtig viel von sich reden. Am 25. September erstach im Kurpel'schen Kirchspiel im Kirna'schen Gebiet die achtjährige Liso P. ihre fünfjährige Gespielin L. B. mit einem 13 cm langen Messer, was den sofortigen Tod des kleinen Mädchen zur Folge hatte, indem laut ärztlicher Obduktion der Stich durch die Lunge in das Herz gedrungen war. Leider handelt es sich in diesem Falle nicht um ein unglückliches Versehen; vielmehr liegt hier ein vorbedachter Mord vor; denn die Mädchen hatten sich am Tage vorher um einen bunten Lappen gezankt, den die ältere L. P. von der anderen kleineren haben wollte, aber nicht erhielt. Danach sprach die L. P. ihrer fünfjährigen Schwester gegenüber die Drohung aus, im Falle die L. B. ihr am folgenden Tage den Lappen nicht gebe, dieselbe zu tödten und beging auch, als das unglückliche Kind sich weigerte, wirklich die unselige That. Anfangs leugnete die L. P; doch hat sie später ihr Verbrechen eingestanden.

Für die Redaktion verantwortlich: Paul Dombrowski in Thorn.

Telegraphischer Börsen-Bericht.

Berlin, den 10. Oktober.

	9. 10 /84.	10 10./84.
Fonds: festlich.		
Russ. Banknoten	207—85	207—55
Warschau 8 Tage	207—15	207—15
Russ. 5 % Anleihe von 1877	—	98—20
Poln. Pfandbriefe 5 %	62—20	62—20
Poln. Liquidationspfandbriefe	56—20	56—40
Westpreuß. Pfandbriefe 4 %	102	102
Posener Pfandbriefe 4 %	101—30	101—40
Oesterreichische Banknoten	167—40	167—30
Weizen gelber: Oktober-Novemb.	149—50	148—50
April-Mai	159—25	159—50
von Newyork loko	87 1/2	87
Roggen: loko	141	141
Oktober	142	142—50
Novb.-Dezember	134—25	135—25
April-Mai	136—75	137—75
Rüböl: Oktober	50—30	50—50
April-Mai	51—70	52—10
Spiritus: loko	46—80	47
Oktober	47—60	47—80
Oktober-Novbr.	46—60	46—60
April-Mai	47—20	47—30

Getreidebericht.

Thorn, den 10. Oktober 1884.

Es wurden bezahlt für 1000 Kilogramm:

Weizen	transit 115—126 pfd.	125—140 M.
„	inländischer bunt 120—126 pfd.	130—145 „
„	„ gesunde Waare 126—131 pfd.	138—145 „
„	„ hell 120—126 pfd.	135—140 „
„	„ gesund 128—133 pfd.	145—150 „
Roggen	Transit 110—128 pfd.	110—115 „
„	inländischer 115—122 pfd.	115—120 „
„	„ 126—128 pfd	122—125 „
Gerste,	russische	100—125 „
„	inländische	100—130 „
Erbsen,	Futterwaare	120—130 „
„	Kochwaare	140—160 „
Viktoria-Erbsen		160—180 „

Börsenberichte.

Danzig, 9. Oktober.

Weizen matt, verkauft wurden 250 Tonnen, gekündigt 100 Tonnen, hochbunt 133 4 pfd. 148 M., rothbunt 124 pfd. 130 M, hellbunt 128 pfd. 141 M., bunt 125 6 pfd. 136—140 M., roth 120 1 pfd. 118 M., 125 pfd. 125 M, strengroth 130 6 pfd. 134—140 M, hell krank 125 6 pfd. 130—138 M.

Regulirungspreis 126 pfd. lieferbar alte Usancen 130 M., neue Usancen 136 Mark.

Auf Lieferung 126 pfd. lieferbar Oktober alte Usancen 130 M. bez., Oktober neue Usancen 136 M. Br., 135 M. Gd., Oktober-November neue Usancen 135,50 M Br., 134,50 M. Gd., April-Mai 145,50 M. bez. und Gd, Mai-Juni 147 M. Br., 146,50 M. Gd.

Roggen fest, loko für grobkörnig pr 120 pfd. inländ. 125—128 M., Transit 116—118 M., feinkörnig pr. 120 pfd. russischer Transit 117 M. bez. verkauft sind 100 Tonnen.

Regulirungspreis 120 pfd. lieferbar inländ. 128 M., unterpoln. 118 M., Transit 117 M.

Auf Lieferung Oktober inländischer 126 M. bez., Oktober unterpoln. 118 M bez., Transit 116 M. Gd, Oktober-November inländ. 121 M. Br., 120 M. Gd., April-Mai Transit 116,50 M. Br., 115,50 Gd.

Gerste loko für große 108 bis 117 pfd. 122—140 M., kleine 104 5 pfd. 115 M., russische 102 bis 107 pfd. 106—109 M., Futter- 98 bis 100 pfd 98—104 M.

Erbsen loko für Mittel- 145 M.

Hafer loko polnischer und russischer Transit 95 M. bez.

Dotter russischer mit 137—196 M. bez.

Kleie pr. 100 pfd polnische grobe 4,30 M.

Rübsen. Regulirungspreis inländ. 243 M., unterpoln. 240 M.

Auf Lieferung September-Oktober inländ. 249 M. Gd., unterpolnischer 245 M. Gd.

Raps loko russischer 232—243 M.

Alles pr. Tonne von 2000 Pfd.

Spiritus loko pr. 10,000 % Liter M. 46,25 bez. Regulirungspreis 46,25 Mk.

Königsberg, 9. Oktober. Spiritusbericht. Pr. 10,000 Liter pCt. ohne Faß. Loko —,— M. Br., 47,50 M. Gd., 47,50 M. bez. Termine pr. Oktober 47,50 M. Br., —,— M. Gd., —,— M. bez., pr. November 47,00 M. Br., —,— M. Gd., —,— M. bez, pr. November-März 47,00 M Br., —,— M. Gd., —,— bez., pr. Frühjahr 47,75 M. Br., 47,25 M. Gd., —,— M. bez., pr. Mai-Juni 48,00 M. Br., 47,50 M. Gd., —,— M bez.

Meteorologische Beobachtungen.

Thorn, den 10. Oktober.

	St.	Barometer mm.	Therm. oC.	Windrichtung und Stärke	Bewölkg.	Bemerkung
9.	2h p	751.0	+ 14.5	SW 2	9	
	10h p	751.6	+ 10.0	W 1	9	
10.	6h a	751.0	+ 8.8	NE 1	10	

Wasserstand der Weichsel bei Thorn am 10. Oktober 0,48 m.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag den 12 Oktober 1884.

In der altstädtischen-evangelischen Kirche:

Vormittags 9 1/2 Uhr: Herr Pfarrer Jacobi. Vorher Beichte: Derselbe.
Nachmittags 6 Uhr: Herr Pfarrer Stachowitz.

In der neustädtischen-evangelischen Kirche:

Vormittags 9 Uhr: Herr Pfarrer Klebs. Beichte 8 1/2 Uhr.
Nachmittags 5 Uhr: Herr Superintendent Schnibbe. (Missionsstunde.)
Militärgottesdienst um 11 1/2 Uhr: Herr Garnisonpfarrer Rühle.

In der evangelisch-lutherischen Kirche:

Vormittags 9 Uhr: Herr Pastor Rehm.

In der St. Jakobs-Kirche:

Vormittags 8 1/2 Uhr: Militärgottesdienst mit deutscher Predigt. Herr Divisionspfarrer Boenig.

— (Warschau-Wiener 5 pCt. Prior., III. Serie.) Die nächste Ziehung dieser Prioritäten findet am 30. Oktober statt. Gegen den Koursverlust von ca. 3 1/2 pCt. bei der Auslosung übernimmt das Bankhaus Carl Neuburger, Berlin, Französische Straße 13, die Versicherung für eine Prämie von 15 Pf. pro 100 Mark.

Augenblick säumte, mit einigen Jägern herbeizueilen, um den Wald abzusuchen. Die Leiche des Kindes wurde in schrecklich zerfleischtem Zustande gefunden; die Hoffnung aber, daß die Bestie zu derselben zurückkehren und den in der Nähe lauernden Jägern schußgerecht kommen werde, erfüllte sich nicht; wahrscheinlich war der Luchs durch die Nähe der Schützen verscheucht worden und hatte sich in das Rybinskische Gebiet verzogen.

(Ein höchst aufregender Vorfall) hat sich am 30. September zu Paris zugetragen. In der Rue de Meaux wohnt die Familie Kastner. Der Mann, ein Deutscher von Geburt, ist sehr heftigen Temperaments. Als er nun am gedachten Tage, nach Hause kommend, seinen Schwager, mit dem er auf gespanntem Fuße stand, in Gesellschaft seiner Frau beim Tische sitzend fand, gerieth er in unbeschreibliche Wuth. Von Thätlichkeiten bedroht, ergriff Madame Kastner ein Messer und versetzte ihrem Mann einen Stich ins Gesicht, der ihm die Nase durchbohrte. Außer sich und da sie keinen Ausweg zur Flucht vor sich sah, als das Fenster, wollte sie von demselben hinabspringen. Kastner versuchte sie zurückzuhalten; allein er wurde mitgerissen, und alle beide stürzten vom dritten Stockwerk hinab. Stricke, die zum Aufhängen der Wäsche aufgespannt waren, hielten sie einen Moment auf; aber die Stricke rissen, und die Frau, welche sich unterhalb befand, blieb auf der Stelle todt; Kastner, obwohl stark kontusioniert, stieg die Treppe hinab, stieß aber hier auf seinen zwanzigjährigen Sohn, der wüthend über den Tod seiner Mutter, einen Revolver ergriff und auf seinen Vater feuerte. Kastner wurde nicht getroffen; aber die Wuth seines Sohnes war so groß, daß ihn die herbeigeeilten Nachbaren mit Stricken binden mußten, um ihn zu verhindern, sich auf seinen Vater zu werfen. Die Sache wird jetzt vor den Gerichten ihren Abschluß finden.

(Kraftstück eines Gardes du Korps.) Bei den Manövern der Garde-Kavallerie in den letztverflossenen Wochen ist während einer Attake der Schaft der Standarte des Regiments Gardes du Korps zerbrochen worden. Man nahm an, daß dies in Folge eines Sturzes des Standartenträgers mit seinem Pferde geschehen wäre. Dies ist jedoch nicht der Fall gewesen, die Ursache war vielmehr eine ganz andere, sehr eigenthümliche: Die schwere Garde-Kavallerie-Brigade sollte eine Attake ausführen und manövrirte hierzu im starken Galopp in Eskadronszug-Kolonnen, um dem Feinde möglichst nahe zu kommen, dann zur Linie einzuschwenken und zur Attake überzugehen. Bei diesem scharfen Ritt wollte der Standartenträger die nicht fest genug stehenden Zügel anziehen und in Ordnung bringen. Hierbei kam die Standarte ins Schwanken, und um sie nicht sinken zu lassen, griff der Mann so kräftig zu, daß ihm der Schaft in der Hand zerbrach . . . . Lieb Vaterland, kannst ruhig sein!

(Irren ist menschlich.) Die neulich aus dem „Berliner Tageblatt" reproduzirte Schauermähr vom Turziger Mordkeller beruht auf pure Erfindung. Die dort gefundenen Knochen rührten von dort vergrabenen — Hammeln her.

(Die alte Geschichte.) Zwei Bauern von Klingsmoos führen schon seit geraumer Zeit einen Prozeß wegen einer — Gans, die von einem Hunde todtgebissen wurde. Obwohl die Kosten schon mehrere hundert Mark betragen, ist das Ende des Prozesses noch nicht abzusehen.

(Ein aufrichtiger Herrscher.) Auf einer Reise in Jütland trat Friedrich VI. von Dänemark in eine Dorfschule. Die Knaben zeigten sich munter und frisch, und der König fragte: „Jungens, wer sind die großen Könige von Dänemark?" In einem Athem riefen die Knaben: „Kanut der Große, Waldemar, Christian VI." Ein Junge, dem der Schulmeister etwas zugeflüstert hatte, hob die Hand in die Höhe. „Weißt Du noch einen?" fragte der König. — „Ja, Friedrich VI." — „Was hat denn der Großes gethan?" Der Knabe schwieg verlegen und stotterte endlich: „Ich weiß es nicht." — „Tröste Dich, mein Junge," sagte der König, „ich weiß es auch nicht."

Bekanntmachung.

Mit Bezug auf unsere Bekanntmachung vom 25. September cr. (Nro. 227 und 229 der Thorner Zeitung) bringen wir hierdurch zur öffentlichen Kenntniß, daß gemäß der Allerhöchsten Verordnung vom 18. September cr. der Tag der Neuwahlen für den Deutschen Reichstag auf

Dienstag, den 28. October 1884

festgesetzt ist und daß die Wahlhandlung an diesem Tage um 10 Uhr Vormittags beginnt und um 6 Uhr Nachmittags geschlossen wird. Indem wir untenstehend die Eintheilung der Wahlbezirke unter Bezeichnung der Wahlvorsteher und deren Stellvertreter, sowie der Wahllokale folgen lassen, fordern wir sämmtliche hierorts wohnende wahlberechtigte Personen auf, sich an dem oben genannten Tage in dem Wahllokale ihres Wahlbezirks einzufinden und ihre Stimme abzugeben. Diejenigen Personen, welche am 1. October cr. die Wohnung gewechselt haben, wählen in dem Bezirk, wo sie bis zum 1. October gewohnt haben.

Die Wahl wird durch Ababe eines auf weißem Papier geschriebenen oder gedruckten Stimmzettels ausgeübt, auf welchem der Name des Gewählten geschrieben resp. gedruckt ist. Der Stimmzettel muß außerhalb des Wahllokals ausgefüllt und dergestalt zusammengefaltet sein, daß der auf demselben verzeichnete Name verdeckt ist. Mit der Unterschrift des Wählers oder mit irgend einem äußeren Zeichen darf kein Stimmzettel versehen sein.

I. Wahlbezirk:

Altstadt Nr. 1—165, 468, 469 incl. Artillerie-Kaserne, Schankhäuser vor dem Weißen und Segler-Thore und Schiffer auf Kähnen.

Wahlvorsteher: Stadtrath Kittler.
Stellvertreter: Stadtverordneter Dauben.
Wahllokal: Saal im Artushofe Altstadt Nr. 152/53.

II. Wahlbezirk:

Altstadt Nr. 166—280, Defensionskaserne, Fischer-Vorstadt, Tivoli, Pastor, Hennig und Kusel'sche Häuser an der Chaussee.

Wahlvorsteher: Stadtrath Schwartz.
Stellvertreter: Stadtverordneter Schirmer.
Wahllokal: Turnsaal in der Elementar-Töchterschule Altstadt Nr. 261/63.

III. Wahlbezirk:

Altstadt Nro. 281—322, Bromberger Vorstadt, Hasenberg-Baracke incl. Ziegelei, Ziegelei-Gasthaus und Kämpe, Chausseehaus Grünthal, Finkenthal, Krowiniec und Fort IVa.

Wahlvorsteher: Stadtrath Mallon.
Stellvertreter: Stadtverordn. Löschmann.
Wahllokal: Saal bei Schumann Altstadt Nr. 361.

IV. Wahlbezirk:

Altstadt Nro. 323—463 und Rathhaus.

Wahlvorsteher: Stadtrath Wendisch.
Stellvertreter: Stadtverordneter Borkowski.
Wahllokal: Magistratssitzungssaal im Rathhause.

V. Wahlbezirk:

Neustadt Nro. 1—137, Alte und Neue Culmer Vorstadt.

Wahlvorsteher: Stadtrath Behrensdorff.
Stellvertreter: Stadtverordneter Kuttner.
Wahllokal: Aula in der Knabenschule Neustadt Nr. 134/37.

VI. Wahlbezirk:

Neustadt Nr. 138—277/78 incl. Fortifikations-Gebäude an der Jakobsstraße 311, 328/29, 330/31.

Wahlvorsteher: Stadtrath Prowe.
Stellvertreter: Stadtverordneter Tilk.
Wahllokal: Saal bei R. Droese Neustadt Nr. 330/31.

VII. Wahkbezirk:

Neustadt Nr. 279—310, Alte und Neue Jacobs-Vorstadt incl. Treposch, Fort I, Jacobsfort, Zeughaus-Werkstatt, Schankbude am Leibitscher Thor, Brückenkopf, Bahnhof und Eisenbahnbrücke.

Wahlvorsteher: Stadtrath Delvendahl.
Stellvertreter: Hauptlehrer Piontkowski.
Wahllokal: Saal im Schützenhause Neustadt Nr. 307.

Thorn, den 8. Oktober 1884.

Der Magistrat.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Mocker, Band XIII, Blatt 350, auf den Namen der **Catharina Dankowska** eingetragene Grundstück

am 19. Dezember 1884,
Vormittags 9 Uhr

vor dem unterzeichneten Gericht, an Gerichtsstelle, im Terminszimmer IV, versteigert werden.

Das Grundstück ist mit 7,80 Mk. Reinertrag und einer Fläche von 1,9750 Hektar zur Grundsteuer, mit 60 Mk. Nutzungswerth zur Gebäudesteuer veranlagt.

Thorn, den 8. Oktober 1884.

Königliches Amtsgericht V.

Die Wahlen zum Reichstage stehen nahe bevor. Vor Allem wird es der bevorstehenden Legislatur-Periode vorbehalten sein, die hohen Ziele derjenigen sozialen Reform zu verwirklichen, welche die Allerhöchste Botschaft vom 17. November 1881 unverrückbar vorgezeichnet hat.

Eine der wichtigsten Aufgaben des nächsten Reichstages wird sodann die Neuregelung der Präsenzstärke unseres Heeres sein und wenn das deutsche Volk gegenwärtig mächtiger und geachteter, als jemals in seiner langen ruhmvollen Geschichte dasteht — so erblicken wir in der ungeschmälerten Erhaltung seiner Wehrkraft nicht blos die Grundlage unserer äußeren Machtstellung, sondern auch den sichersten Schritt für die Bewahrung des Friedens.

Der Grundbesitz und das Kleingewerbe sind mit Steuern des Staats wie der Kommunen schwer belastet, während das mobile Kapital sich noch immer einer gerechten Besteuerung entzieht. Dem künftigen Reichstage wird es obliegen, die nothwendige Ausgleichung vor Allem durch Annahme der Börsensteuer-Vorlage herbeizuführen, sowie auch eine festere Organisation des Handwerkerstandes, welchen die schrankenlose Gewerbefreiheit immer mehr der Auflösung entgegengeführt hat, zu erstreben.

Das Herz des deutschen Volkes ist überall da, wo die deutsche Fahne weht. Ihr folgend, wird der nächste Reichstag seine Unterstützung allen Bestrebungen zu leihen haben, welche geeignet sind, auch fernere Weltgebiete deutscher Kultur zu erschließen.

Parteigenossen und Mitbürger! Wer mit uns auf diesem Boden stehend, für die sozialen Ziele der Allerhöchsten Botschaft vom 17. November 1881 einzutreten — die volle Wahrhaftigkeit des deutschen Volkes zu erhalten, die gerechte Besteuerung des mobilen Kapitals, sowie die Hebung des Handwerker- und Gewerbestandes herbeizuführen und die nationale Kolonialpolitik energisch zu unterstützen gewillt ist — der gebe seine Stimme unserem Kandidaten

Herrn Rittergutsbesitzer Meister-Sängerau.

v. Stumpfeldt-Kulm. Krahmer-Thorn. Meister-Sängerau. Mayer-Kulm. Schumann-Thorn. Zenthöfer-Kulm. Templin-Drzonowo. Drewes-Dietrichsdorf. Keibel-Folsong. Schulz-Thorn. Buchholz-Neuhof. Eichstädt-Thorn. Ulmer-Kulmsee. Fethke-Kulm. Schmidt-Krowiniec. Tiedemann-Kielbasin. Kauffmann-Schönborn. Kauffmann-Thorn. Strübing-Lubianken. Brandt-Kulm. Breland-Kulm. Wolff-Trebisfelde. v. Katzler-Thorn. Braun-Kulmsee. Wawrowski-Thorn. Federwisch-Strutzfon. Bremer-Zegartowitz. v. Alvensleben-Ostrometzko. Kuhlmay-Marienhof. Wawrowski-Kulmsee. Hermann-Kl. Czyste. Motzner-Strutzfon. W. Reile-Strutzfon. Karnath-Pensau. Feldt-Kowroß. Teller-Kulmsee. Müller-Kulmsee. R. Franz-Kulmsee. Bertram-Kulmsee. Honigmann-Griebenau. Stenzel-Dubielno. Ewert-Nessau. E. Mey-Kulm. Knop-Thorn. Schulz-Kulmsee. Dombrowski-Thorn. Buchholz-Thorn. Brohm-Thorn. Petersen-Wrotzlawken. Bock-Thorn. Strübing-Stolno. Donner-Steinau. Wegner-Ostaszewo. Feige-Thorn. v. Sodenstjern-Sternberg. Wentscher-Kulmsee. Strübing-Stuthof. Donner-Knappstädt. Innok-Thorn. Buchholz jun.-Thorn. v. Boltenstern-Battlewo. Holtze-Bildschön. Niemann-Stablewitz. Krahn-Kielp. Gall-Strutzfon. Richter-Biskupitz. v. Heyne-Thorn. v. Gostomski-Briesen. Peters-Papau. Klatt-Dubielno. Brandt jun.-Kulm. Rohde-Kulmsee. Elfert-Wytrembowitz. Stoboy-Paulshof. Raabe-Kulm. Koch-Mlinsk. Keibel jun.-Folsong. Lohmeyer-Thorn. Heinrich-Kulm. Mayer-Mlinsk. Woepe-Kulmsee. Wendt-Kulmsee. Wünsche-Thorn. J. Graul-Mocker. Degen-Thorn. Block-Schönwalde. Dr. Gründel-Thorn. Bartelt-Kulmsee. Kittel-Kulmsee. H. Müller-Kulmsee. Bona-Drzonowo. Honigmann jun.-Griebenau. Gdanietz-Thorn. F. Zils-Elisenau. Baumgart-Thorn. v. Kobielski-Thorn. Bock-Dubielno. Schwarz-Kulmsee. Wendt-Thorn. v. Falkenhayn-Schwirsen. Aug. Feldt-Dembowitz. J. Fenski-Kokotzko. Wendt-Kokotzko. Windmüller-Kokotzko. H. Fenski-Kokotzko. F. Janz-Kokotzko. F. Romey-Kokotzko. C. Fleischer-Podwitz. P. Franz-Schönsee. Siewert Görtz-Jamrau. v. Wolff-Gronowko. H. Schwarz jun.-Thorn. Weinschenck-Rosenberg. Wachs-Thorn. Rausch-Thorn. Seepolt-Thorn. Kraut-Thorn. Kriewes-Thorn. v. Toporski-Thorn. Reinicke-Thorn. Schlossermeister Putschbach-Thorn. Busse-Thorn. v. Parpart-Wibsch. Marohn-Gurske. Friedrich Krüger-Alt-Thorn. Adolf Krüger-Alt-Thorn.

Bekanntmachung.

Die Lieferung des für das hiesige Garnison-Lazareth pro Oktober 1884 bis ultimo März 1885 erforderlich werdenden Bedarfs an **Kartoffeln** soll im Wege der Submission vergeben werden. Hierzu ist ein öffentlicher Termin auf

Dienstag den 14. Oktober d. Js.,
Vormittags 10 Uhr

im Bureau des Garnison-Lazareths anberaumt, bis zu welchem die schriftlichen Offerten versiegelt, mit der Aufschrift: „Submission auf die Lieferung von Kartoffeln für das Garnison-Lazareth zu Thorn" seitens der Submittenten einzureichen sind.

Die Lieferungsbedingungen sind im hiesigen Bureau ausgelegt und sind dieselben von den Submittenten **vor** Abgabe ihrer Offerten einzusehen und zu vollziehen.

Thorn, den 7. Oktober 1884.

Königliches Garnison-Lazareth.

Druck und Verlag von C. Dombrowski in Thorn.